

GFS

Judenverfolgung in Deutschland

Am Beispiel meiner Familie

Clara Berg

30.10.2013

Gliederung

1. Einleitung

2. Übersicht über die Geschichte des Judentums

3. Familie Zuntz in Deutschland

3.1. 1500 bis Mitte 18.Jahrhundert

3.2. Mitte 18.Jahrhundert bis heute

4. Die Entwicklung des Antisemitismus

5. Quellen

1. Einleitung

Die Judenverfolgung in Deutschland- Ein Begriff, den wir sofort mit dem Holocaust im dritten Reich in Verbindung bringen. Jüdische Menschen haben immer wieder Entrechtung, Diskriminierung und schließlich auch Mord erfahren müssen. Das regt uns zum Nachdenken an. Wieso konnte so etwas passieren? Was hat die Menschen dazu angetrieben? Zur Beantwortung dieser Fragen muss man sich darüber im Klaren sein, dass die Judenverfolgung nicht nur im dritten Reich stattgefunden hat, sondern sich bis zur Antike zurückverfolgen lässt. Immer wieder wurden Juden als Sündenbock missbraucht, zu Unrecht getötet oder ausgeschlossen. Ich möchte mich in der vorliegenden Arbeit der Frage widmen, wie sich der Antisemitismus im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat.

Meine eigenen Vorfahren mussten über Jahrhunderte selbst mit diesem Schicksal leben. Durch verschiedene Quellen habe ich im Großen und Ganzen sehr viele Informationen darüber. Die Familie Zuntz ist direkt mit mir verwandt (meine Urgroßmutter war eine geborene Zuntz) und das ist natürlich mit einer der Gründe, warum ich mir dieses Thema ausgewählt habe. Ich wollte mich schon immer gerne einmal mit der ergreifenden Geschichte meiner Vorfahren beschäftigen. Auch sind die unterschiedlichen Generationen der Familie Zuntz ein gutes Beispiel um die verschiedenen Schicksale der Juden in Deutschland darzustellen.

Die Geschichte der jüdischen Familie Zuntz lässt sich anhand verschiedener Quellen über fünf Jahrhunderte zurückverfolgen. Meine eigenen Großeltern sind noch Zeugen des Nationalsozialismus geworden und mussten nach England fliehen. Daher bietet sich für mich als Quelle neben dem Internet, die mündliche Überlieferung und einzelne Schriftliche Briefe und Dokumente an. Vor allem aber werde ich auf ein Buch von Marlies Lehmann-Brune eingehen, welches sich intensiv mit der Familie Zuntz befasst und den Titel „Der Koffer des Karl Zuntz“ trägt.

2. Übersicht über die Geschichte des Judentums¹

Die hebräische Bibel erzählt uns, dass Abraham Gottes Befehl folgt und sich auf die Wanderschaft begibt, um aus seiner Heimat Ur in Mesopotamien in das Land Kanaan zu gelangen. Aus seinem Samen soll ein großes Volk hervorgehen, das von Gott (dem einen Gott, dem unsichtbaren Gott) auserwählt wurde. Abraham ist damit der Gründer der ersten monotheistischen Religion der Menschheitsgeschichte, der Begründer des Judentums. Bereits sein Urenkel Josef verlässt das Land Kanaan wieder und zieht von dort nach Ägypten. Viele Generationen später führt Moses die Juden zurück in die ihnen zugewiesene Heimat, in jenes Land, das den Namen Israel erhalten wird, den zweiten Namen von Abrahams Enkel Jakob. Die biblische Geschichte zeigt also ein Volk auf Wanderschaft; die beiden Begriffe „Volk“ und „Wanderschaft“ sind zentrale Elemente des jüdischen Selbstverständnisses bis hinein in die Moderne. In der Tat sind die ruhigen Zeiten, in denen die jüdischen Stämme unbehelligt in ihrem Land leben dürfen nur begrenzt. Unter anderem spalten sich 10 der 12 jüdischen Stämme ab und gründen im Norden ein Reich namens Israel. Im Süden bleibt das Reich Juda. Nachdem im Jahr 722 vor Christus das Nordreich Israel den assyrischen Eroberern zufällt, werden seine Bewohner ins Exil geführt und versklavt. Das Südreich Juda übernimmt jetzt die Tradition des ehemaligen Nordreiches Israel und der Begriff „Judäer“ gewinnt an Gewicht, weshalb die Begriffe „Kinder Israels“ und „Judentum“ immer mehr miteinander verschmelzen. Als die Babylonier 586 vor Christus nun auch den Staat Juda eroberten, musste ein großer Teil der wohlhabenderen Juden ins Babylonische Exil. Als 520 vor Christus der kluge und tolerante persische König Kyros den Juden die Rückkehr erlaubte, kehrte ein Teil nach Israel zurück, um den zerstörten Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen. Viele Exilanten blieben jedoch freiwillig fern vom zerstörten Jerusalem. In Babylon hatte sich inzwischen eine stabile Gemeinde gebildet. Der Begriff „Juden“ oder „Judäer“ bedeutete jetzt nicht mehr nur die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe innerhalb eines Territoriums, sondern bezeichnete jetzt auch die überall verstreut lebenden Anhänger einer Religion. Der zweite Tempel in Jerusalem wird im Jahr 515 vor Chr. eingeweiht. In dieser Zeit erhält die Tora ihre endgültige Gestalt, sie ist ein umfassender Leitfaden zur jüdischen Lebensführung und wird zum entscheidenden Faktor für die Identität des Judentums. Im Jahr 332 erobert Alexander der Große Syrien und Palästina. Die Juden unterwerfen sich politisch und dürfen als autonomer Tempelstaat nach den Sitten der Väter leben. 198 v. Chr. Wird Judäa dem syrischen Herrschaftsgebiet einverleibt. Die Zeit der Toleranz ist jetzt vorbei, der Tempelschatz wird geplündert, Jerusalem wird zur hellenistischen Polis verwandelt. Religiöse Minderheiten sollen ausgerottet werden, die heiligen Schriften werden zerstört, die Ausübung der jüdischen Religion wird bei Todesstrafe verboten. Einer Gruppe von unbeugsamen Juden, den „Makkabäern“ gelingt schließlich die

¹ „Die Juden-Geschichte eines Volkes“ - Ulrich Harbecke

Zurückeroberung des Tempels im Jahr 164 v. Chr. Der Glaube ist gerettet. Im Jahr 64 v. Chr. erscheinen die Römer als Ordnungsmacht in Judäa, die unter Titus nach hoffnungslosem Widerstand der Juden im Jahre 70 nach Christus den zweiten jüdischen Tempel zerstören. Bis heute ist dieser Tag einer der höchsten jüdischen Trauertage. In Rom erinnert der Titusbogen noch heute an diesen römischen Triumph, der mit der Versklavung von 97.000 Juden und der Erbeutung eines ungeheuren Goldschatzes einherging. Ein weiterer jüdischer Aufstand um 135 nach Christus führte zur Vertreibung der Juden aus Palästina und zur völligen Zerstörung Jerusalems. Die Provinz Judäa heißt nun „Syria Palästina“ und ist römische Militärkolonie. In der dort neu erbauten Stadt Aelia Capitolina war es für Beschnittene verboten zu leben. Für die überallhin versprengten Juden wird der siebenarmige Leuchter zum Symbol für Tempel und Stadt. Die alten Exilgemeinden in Babylonien und Ägypten nehmen Flüchtlinge auf. Unter byzantinischer Herrschaft erleben die Juden des vorderen Orients eine wachsende Feindseligkeit seitens der Christen, welche diese nicht nur durch Verbrennung von Synagogen zeigen. In der Folgezeit werden die Juden mit den arabischen Muslimen konfrontiert. Unter der Herrschaft der islamischen Machthaber sind Juden mancherlei Einschränkungen unterworfen. Sie dürfen ebenso wenig wie die Christen eigene Gotteshäuser errichten, keine Pferde oder Kamele reiten, keine Waffen tragen. Andererseits dürfen sie ihre Religion ausüben.

Wichtige jüdische Zentren entstehen jetzt im Irak, Tunesien, Marokko und auch in Spanien. Als die iberische Halbinsel im Jahre 8. Jahrhundert von muslimischen Armeen erobert wird und für die nächsten acht Jahrhunderte in islamischer Hand bleibt, ist dies für die jüdischen Gemeinden in Spanien von Vorteil. Überall dürfen sie wohnen und ihrem Beruf nachgehen. Die jüdischen Gemeinden wachsen rasch durch Zuwanderung aus Nordafrika. Es kommt zu einer kulturellen Blütezeit. Die sehr prachtvolle Synagoge in Cordoba zeugt noch heute davon. Im 12. Jahrhundert endet diese tolerante Zeit jedoch. Wieder werden die Juden gezwungen, ihren Glauben aufzugeben und sich zum Islam zu bekennen. Im 13. Jahrhundert werden die Juden auch zunehmend wieder von christlichen Nachbarn schikaniert. Juden werden als Feinde des Christentums diffamiert und auf verbale Hetze folgen bald körperliche Übergriffe. Tausende Juden werden in einer Welle des Hasses ermordet, wer nicht zum christlichen Glauben konvertiert muss fliehen. Später sterben unter dem Großinquisitor Tomas de Torquemada auch die konvertierten Juden, die Conversos, zu Tausenden auf dem Scheiterhaufen. Als Granada im Jahre 1492 in christliche Hände fällt, werden sämtliche Juden per Dekret des Landes verwiesen. Etwa 150 000 glaubenstreue Juden ziehen in langen Elendsmärschen in die Türkei, nach Nordafrika, in die Niederlande, Frankreich oder Italien.

Auf deutschem Boden siedeln Juden sich im frühen Mittelalter in den Bischofsstädten Köln, Aachen, Mainz, Worms, Trier und Speyer an. Die etwa 20.000 Juden des Reiches leben in bestimmten Stadtteilen, angeführt von einer respektierten Elite reicher und gebildeter Gemeindemitglieder. Im urbanen Umfeld gibt es Phasen, in denen sich Juden und Christen unverkrampft begegnen. Mit wachsender Bevölkerung verschärfen sich jedoch die Probleme. Juden werden als Konkurrenten empfunden. Die von Papst Urban II. legitimierten Kreuzfahrer ziehen von Frankreich über Deutschland bis nach Jerusalem und morden und

berauben im 11. Jahrhundert die jüdische Bevölkerung in Massen. Zwei Jahrhunderte später eröffnet Papst Innozenz III. erneut den Kampf gegen die „Heimtücke der Juden“. Sie werden mit Sonderabgaben belegt und von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Ehrbare Berufe bleiben ebenfalls verwehrt. Schließlich bleibt den Juden noch der Geldhandel, da sie über relativ große Bargeldreserven verfügen. Das Darlehensgeschäft blüht, die Zinsen steigen aufgrund der hohen Nachfrage. Im 14. Jahrhundert werden die Juden angeklagt, sich gegen die Christen verschworen zu haben und die Pest zu verbreiten. Einer der gefolterten Juden „gesteht“, den Brunnen in Venedig vergiftet zu haben und somit die Seuche ausgelöst zu haben. Die unaufhaltsame Wut bringt die Massen dazu, dass Hunderte von jüdischen Gemeinden ausgelöscht werden. Zwar dürfen die vertriebenen jüdischen Bürger nach und nach wieder zurückkehren, aber sie müssen unter erbärmlichen Umständen leben. Das schlechteste Viertel der Stadt wird ihnen zugewiesen.

Wer hier nicht bleiben möchte wandert mehrheitlich in den Osten des europäischen Kontinents. Dort leben Juden und Christen über lange Zeit friedlich beisammen. Hier dürfen Juden in allen Berufen tätig sein, die Fertigkeiten der Juden werden geschätzt. Schließlich wird ihnen dort die Prägung der Münzen anvertraut. Dennoch zieht sich die Geschichte der Verleumdungen, Unterdrückungen, Vertreibungen, Ermordungen, Verleumdungen und Ausgrenzungen über die Jahrhunderte durch alle Städte und Landstriche von Ost- und Westeuropa. Mit der Aufklärung und mit den philosophischen Schriften des Moses Mendelssohn im 18. Jahrhundert ermutigt viele Juden, sich um eine Aufnahme in die Mehrheitsgesellschaft der Deutschen zu bemühen, indem sie sich öffnen, den geistigen Austausch mit andersgläubigen Mitmenschen erlauben, die Religion zur Privatsache machen und sich in den nichtjüdischen Staat eingliedern. An jüdischen Schulen werden Schulbücher in deutscher Sprache verwendet. Die emanzipatorische Bewegung führt schließlich zu stärkerer rechtlicher Gleichstellung. Die Französische Revolution setzt die Erkenntnis, dass Juden und Christen nebeneinander für den Staat nützlich sein können, politisch um, indem alle Ausnahmeregelungen gegen die Juden aufgehoben werden. 1812 folgt auch Preußen, wenn auch zaghaft. Der Zugang zu öffentlichen Ämtern bleibt ihnen hier noch immer verwehrt. Viele jüdischen Bürger konvertieren zum Christentum, teilweise aus Überzeugung, teilweise um sich diesen ewigen Fesseln zu entledigen. Mit sehr begrenztem Erfolg. Heinrich Heine etwa emigriert nach Frankreich, um der Gestrigkeit der deutschen Verhältnisse zu entfliehen. Im Jahr 1871 erhalten die Juden im deutschen Reich offiziell die selben Rechte wie die Christen. Dies hat auch einen starken Assimilationsprozess der Juden zur Folge (Gebetsbücher mit deutschen Text, Kleidung, religiöse Rituale werden angepasst). Zu Weihnachten steht sogar in manchem jüdischen Wohnzimmer ein Weihnachtsbaum.

Im 19. Jahrhundert werden die Juden erstmals als fremdartige Rasse definiert, die sich von der eigenen negativ unterscheidet. Diese Rasse wird anhand von pseudowissenschaftlichen Kriterien definiert, ihr wird nachgesagt, dass sie zum Ziel habe andere überlegene Rassen zu unterwandern und auszumerzen. Ab jetzt bietet die Taufe keinen Ausweg mehr. An dieser Stelle wird die ideologische Grundlage für den Massenmord durch Nazideutschland geschaffen.

3. Familie Zuntz in Deutschland

3.1. 1500 bis Mitte 18. Jahrhundert

Über das Schicksal von Juden in Deutschland möchte ich am Beispiel meiner Vorfahren berichten. Die Autorin Marlies Lehmann-Brune hat die Geschichte der Familie Zuntz über fünf Jahrhunderte hinweg erforscht und in dem Buch „Der Koffer des Karl Zuntz“ niedergeschrieben. Die Geschichte beginnt im 15. Jahrhundert mit dem ältesten bekannten Mitglied der Familie und endet im Jahr 1959, dem Todesjahr von Julie Zuntz, der Mutter meines Großvaters.

Früher hatten die meisten Juden noch keine festen Familiennamen, deshalb ist es schwer die ursprüngliche Herkunft der Familie Zuntz zu ermitteln. Im Laufe der Zeit gab es einige Abwandlungen des Namen Zuntz, sowie Zonz, Zuns, Zumß oder Zins. So wie viele Juden sich nach ihrem Wohnort oder ihrer Heimatstadt benannten, so hat auch der Name der Familie Zuntz ihren Ursprung in einer ehemaligen Heimatstätte, nämlich der Zollfeste Zons, die man selbst heute noch in Dormagen am Rhein besuchen kann. Einer Annahme nach waren in Zons bereits im 13. und 14. Jahrhundert Juden ansässig, doch schon 1658 wurden die Zonser Juden wieder ausgewiesen, vermutlich aufgrund eines wirtschaftlichen Rückgangs, für den man die Juden als „lästige Konkurrenz“ verantwortlich gemacht hatte.¹

Warum Pesach, welcher das älteste bekannte Mitglied der Familie Zuntz ist, überhaupt in Zons war und was seine Vorfahren dazu bewegt hat hierhin zu kommen, darüber lassen sich nur Hypothesen anstellen. Man weiß aber, dass er gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Zollfeste Zons verlassen hat und als „Pesach von Zons“ mit seiner Frau Ogy und seinem Sohn Michel nach Frankfurt am Main in die Judengasse gezogen ist. Dies war keine gute Adresse, aber für Juden dort die einzig mögliche und immerhin sichere. Am Frankfurter Rat am Brückenturm, der das wichtigste Stadttor schützte, war ein Schandgemälde angebracht, was auch dem Juden Pesach vermutlich einen üblen Vorgeschmack in Bezug auf seine neue Heimat gegeben haben muss: Das Schandgemälde von Simon von Trient bezog sich auf ein Gräuelmärchens über den "Knaben von Trient", welcher von den Juden angeblich zu Tode gemartert wurde. Es stellte die Juden auf herablassende Art dar und sorgte damit für die Verstärkung und Einprägung des allgemeinen Judenhasses in Frankfurt. Pesach starb dort 1488 und angeblich wurde noch zwei Jahre nach seinem Tod ein Bannfluch über ihn erhängt, da er sich wohl etwas zu Schulden kommen lassen hat. Aus einer Schrift der damaligen Zeit, der sogenannten „Chronika der Weitberühmten freyen Reichs-Wahl und Handels-Stadt Franckfurth am Mayn“ lässt sich entnehmen, dass seine Frau Ogy angeblich 1499 Selbstmord begangen hat. Belegen lässt es sich aber nicht, dass es Selbstmord war, da keine Motive bekannt sind. Da den Juden erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts erlaubt wurde ihre Selbstmörder selbst zu begraben und es zu jener Zeit auch für Christen so üblich war,

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.28

beschloss das Gericht das sofortige Aufhängen, Ausschleifen und Verbrennen des Leichnams, um einem möglichen Leichendiebstahl durch ihren Sohn vorzubeugen.¹

Ein Jahr nach Michels Tod (1509) wurden per Gesetz alle hebräischen Schriften der Juden eingefordert. Ein ehemaliger zum Christentum konvertierter Jude namens Pfefferkorn hatte behauptet, die Juden besäßen „Schriften, die den christlichen Glauben schmähten und die Mutter all ihrer Bosheit sei“. Für die betroffenen Juden in Frankfurt bedeutete dies, dass sie für sie heiliges Erbgut ihrer Vorfahren und sogar einen Teil der Essenz des Judentums hergeben mussten. Auch wenn die Jüdische Gemeinde diese Forderung bald zurückweisen konnte, waren dennoch 168 Bücher bereits eingezogen. Pfefferkorn stellte sich bald als ungebildeter Metzger heraus, der weder Ahnung vom Hebräischen, noch überhaupt etwas von den talmudischen Werken verstand. Für die Dominikaner war er ein williges Werkzeug bei der Verfolgung der Juden und ihres Schriftguts geworden. Die Konfiszierung der jüdischen Schriften zeigte, dass die Lage der Juden in Frankfurt sich immer mehr verschlechterte.²

Wie alle Juden zu jener Zeit benötigte auch Michels Sohn Herz Naftali, um in der Judengasse bleiben zu dürfen, die sogenannte „Sättigkeit“, eine Art Aufenthaltsgenehmigung, welche alle drei Jahre erneuert werden musste. Diese bekam er und seine Frau Jachet und sie zogen in das „Haus an der Pforte“, welches, wie der Name schon sagt direkt am nördlichen Tor der Judengasse lag. Herz Naftali wurde Pferdehändler, was in dieser Zeit ein gutes Geschäft war und der Familie Zunz zu Ansehen verhalf. Sein Sohn, der wie sein Großvater Michel hieß, wurde Gemeindevorsteher und bestand mit seiner Ehefrau Schejnchen ebenfalls die Aufnahme in die Sättigkeit.³

Die Bevölkerung der Judengasse wuchs zu diesen Zeiten enorm und, da es keinen Platz mehr zum Bau neuer Häuser gab, mussten die bestehenden Häuser in mehrere aufgeteilt werden. Für die städtische Baubehörde bedeutete dies bessere Einnahmen, da mehrere Häuser mehr Grundzins einbrachten. Für die Juden bedeutete das unglaubliche Einengung. Da der Platz immer noch nicht reichte, mussten die Häuser weiter in die Höhe gebaut werden, was zur Verdüsterung der Gasse führte. Außerdem durften die zu hohen Häuser nicht einmal Fenster besitzen, da keine Sicht der Juden auf christliche Gärten ermöglicht werden durfte. Die Lebensbedingungen wurden zudem noch durch den Gestank der Fäkalien, für die es keinen Abfluss gab und durch Verschmutzung verschlechtert. Die fehlende Hygiene führte zudem natürlich auch zu einer hohen Rate ansteckender Krankheiten.⁴

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Frankfurt wurden oft den Juden, die am Fernhandel und Geldwechsel maßgeblich beteiligt waren, angehängt. Der Juden Hass wuchs und immer mehr Bewohner forderten eine zahlenmäßige Beschränkung der Juden. Die bestehende Wut staute sich mit der Zeit soweit an, dass es zu einer von Vincent Fettmilch initiierten Plünderung der Judengasse kam. Bei dem verzweifelten Versuch, ihren Besitz zu verteidigen, kamen zwei Juden und ein Eindringling ums Leben. Da die Häuser an den Toren zuerst

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.31ff

² „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.47f

³ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.52f

⁴ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.55ff

geplündert wurden, hat auch die Familie Zunz einen sehr schweren Schaden erlitten. Die meisten Juden verließen auf diesen Schreck hin sofort die Stadt, womit das Ziel der Plünderer, nämlich die Beseitigung des Judentums erreicht war. Im August 1615 wurde einigen Juden wieder der Zutritt in die Judengasse erlaubt um mit den Aufräumarbeiten und einem Wiederaufbau zu beginnen. Auch zwei der Söhne Michels, Herz und Löb, gehörten dazu. Sie genossen allgemein ein hohes Ansehen. So besagen Dokumente über sie: „Beide rabbinisch gelehrt und im Vorstände der Gemeinde wirkend, durch Wissen und Wohlstand ausgezeichnet und durch eheliche Verbindungen ihrer Kinder das Ansehen der Familie steigernd.“ Im Prozess gegen Fettmilch und seine Spießgesellen, der zu deren Hinrichtung führte, spielten die Brüder als Vernommene wohl eine große Rolle.¹

Doch schon als Herz und Löbs Familien die Folgen der Plünderung kaum überwunden hatten, brach schon 1611 der dreißigjährige Krieg aus. Auch wenn Frankfurt im Allgemeinen von schweren Kämpfen verschont blieb, gab es Hungersnöte, Pestepidemien und Teuerungen, welche viele Menschenleben kosteten.

Löb wurde dank seiner besonderen Verdienste um die Gemeinde als „Mann der Lehre, eine Zierde der Zeit“ bezeichnet. Er überlebte seinen Bruder Herz um 8 Jahre und starb dann 1632, vermutlich als Opfer der Pest.²

Jehuda Löb Zunz, Sohn des Herz, welcher als Landesrabbiner von Mären und als Gerichtsvollzieher in Polen bekannt wurde, wurde noch im Haus zum Holderbaum in der Judengasse geboren und verließ Frankfurt schon in jungen Jahren. Doch er erkrankte schon früh und starb 1648, trotz großer Bemühungen der Ärzte. Sein Enkelsohn Jonathan Eibenschütz wurde von der Gemeinde zur Ausbildung an die damals berühmten Talmud-Hochschulen in Prossnitz und Holleschau geschickt, wo er zum Student des jüdischen Rechts wurde. Da er schon mit 18 Jahren Rabbinats Stellvertreter in Jungbunzlau war, wurde der Oberrabbiner von Prag auf ihn aufmerksam und er wurde zum Ehemann seiner Tochter Elkele. In Prag wurde er vorerst Prediger und Lehrer an einer Talmud-Hochschule, später wurde er dann zum Oberrabbiner von Altona gewählt. Durch seine Amulette, welche als heilig galten („Je frommer der Hersteller, desto wirkungsmächtiger der Talisman“), wurde der „Altonaer Rabbinerstreit“ 1751 ausgelöst. Denn Eibenschütz wurde beschuldigt ein Sabbatianer zu sein, da durch die Öffnung eines Amulettes sich diese Vermutung ergeben hatte. Daraufhin wurde ein Bann über Jonathan Eibenschütz gesprochen, welcher als Zerstörer der Achtung vor der Würde der Rabbiner galt. Es folgte ein vierjähriger Streit, der viel Aufsehen in den jüdischen Gemeinden Europas erregte, wobei Eibenschütz abtritt, jemals mit der „lügnerischen und verbrecherischen Sekte des verruchte Sabbatai Zebi“ in irgendeiner Beziehung gestanden zu sein.³

Während Jehuda Löb Zunz den in Osteuropa und Russland verbreiteten Familienzweig

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.60f

² „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.63f

³ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.87-92

begründete, spielte sich das Leben der meisten Nachkommen Pesachs in der Judengasse, welche seit Mitte des 17. Jahrhunderts als Ghetto von Frankfurt bezeichnet wurde, ab. Nur in diesem kleinen in sich geschlossenen Bereich durften jüdische Rituale ausgelebt werden. Der Anblick des Ghettos war düster, feucht und ungemütlich. Verschmutzung und Gestank, viel zu viele Menschen eingekerkert zwischen den gefängnisartigen Mauern, kaum Lichteinfall aufgrund der hohen, in die Gasse hereinragenden Häuser, Qualm und Ausdünstungen, all das machte diesen Ort zu einem Nest für ansteckende Krankheiten. Die meisten Bewohner des Ghettos mussten ihre Geschäfte innerhalb der Gasse abwickeln, hierzu dienten ihnen fensterartige Öffnungen als Warenauslagen. In den ebenfalls engen Häusern gab es meist drei kleine Zimmer im Erdgeschoss, wobei in der Mitte eine spärlich beleuchtete Küche war. Die steilen Wendeltreppen besaßen oft keine Geländer, sondern nur schlecht angebrachte Handseile. Um möglichst viel Platz zu sparen, waren die Betten ausziehbar. Bis zu acht verschiedene Eigentümer teilten sich oftmals ein Haus.¹

Trotz des großen Platzmangels entwickelten die Frankfurter Juden ein reiches Kulturleben. Beruflich gab es für sie keine große Auswahlmöglichkeit. So wie auch die Mitglieder der Familie Zuntz wurden die meisten Kleinhändler, Gerümpel Händler, Pfandleiher, Handelsmann, Tuchhändler oder Wechselmakler, was ihnen im Großen und Ganzen jeweils ein geringes Einkommen brachte. Der über das Ghetto hinaus bekannte Michael Alexander Zuntz führte Wechselgeschäfte großen Stils auch in vielen großen Städten, wie zum Beispiel in Hamburg oder Wien.²

Es kam häufig vor, dass Juden zum Christentum konvertierten, denn ihre Notlage machte sie oft erpressbar. So ließen sich auch die zwei im Armenhaus lebenden Juden Samuel und Levi Zuntz taufen. So besagt es zumindest das Geburtenregister von 1731: „Samuel Zuntz, 32 Jahre alt, Sohn des hiesigen Jacob Zuntz und der Rössige, wird evangelisch getauft als Samuel Gottlieb Treuknecht.“³

Der 14. Januar wurde zu einem der schicksalsschwersten Tage für die Bewohner der Judengasse. Ein zunächst unbemerktes Feuer brach in einem der Häuser aus und hatte in der beengten Gasse keinerlei Schwierigkeiten sich schnell auszubreiten. Als die Feuerwehrmannschaften aus der Umgebung angerückt waren, war es schon zu spät und die Feuerwehrmänner konnten lediglich helfen, soviel Hab und Gut zu retten wie möglich, auch wenn sie dies meistens für sich behielten. Da die Häuser der Christen in der Umgebung weitgehend verschont blieben, wollten einige Theologen in diesem Wunder den „Finger Gottes“ erkennen. Auch die Häuser der Familie Zuntz waren bis auf die Grundmauern niedergebrannt und die Tochter Jacobs, Besle Zuntz zur Roten Rose, war umgekommen.⁴

Die ärmsten Obdachlosen wurden im Pestilenz Haus untergebracht, andere wurden von Frankfurt vertrieben. Die wohlhabenderen Juden konnten sich in christlichen Häusern einmieten. Aber tatsächlich wurden auch einige Obdachlose vorläufig von großzügigen

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.70ff

² „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.66f

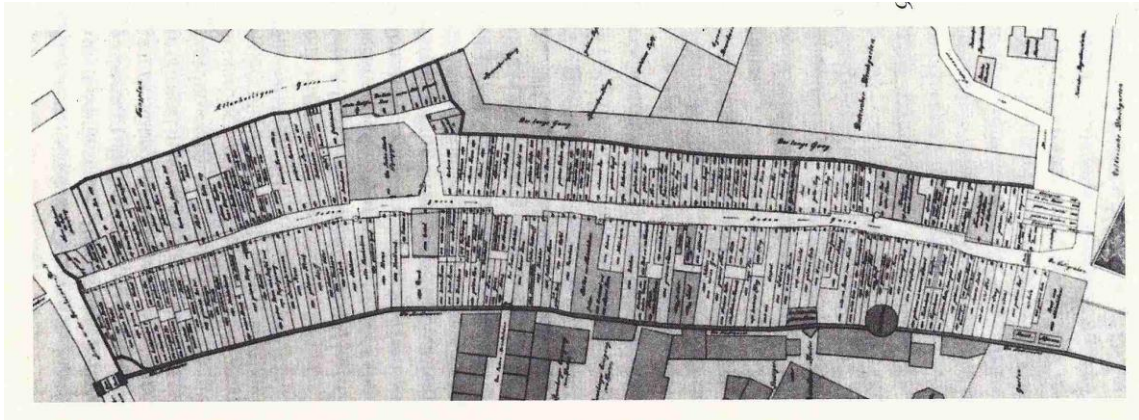
³ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.66

⁴ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.75

Christen aufgenommen. So geschah es zu ersten Mal, dass Juden und Christen zusammenwohnten. Außerdem stellten die Christen den Juden sogar Räume für ihren Gottesdienst zur Verfügung.¹

Nach dem Feuer verbreitete sich in der jüdischen Gemeinde eine betrübtete Stimmung. Alles was den Juden Freude machte, wurde als „schnöde Sinneslust“ aus ihrem Leben verbannt. Für die Dauer von 14 Jahren durften keine Komödien mehr aufgeführt werden, auch Spiele waren verboten. Außerdem galt für die Juden nicht nur eine spezielle Kleiderordnung, sondern auch eine Festlegung jedes kleinsten Details ihres Lebens.²

Erst 1711 wurde endlich der Wiederaufbau der Gasse gefördert, der neue Maßnahmen zum Schutz vor einer neuen Brandgefahr beinhalten sollte. Beispielsweise sollte die Gasse überall eine Mindestbreite von 6 Metern besitzen und die Anzahl der Stockwerke wurde zudem beschränkt. Der Wiederaufbau ging schleppend voran und erst fünf Jahre später war die Judengasse wieder im Wesentlichen aufgebaut. Doch kaum hatten sich die Juden wieder einigermaßen eingelebt, da brach schon der nächste Brand aus. Innerhalb der 18. Jahrhunderts kam es schließlich noch zu einigen Bränden in der Judengasse, teilweise ausgelöst durch Unfälle, doch auch durch die Beschießung durch die Französischen Truppen. Nicht nur für die Familie Zuntz war dies eine schwere Zeit. Für die Judengasse bedeutete diese Brandperiode schließlich das Ende.³



Nach dem Brand von 1711 bekam Daniel Merian den Auftrag, für den Wiederaufbau der Judengasse einen Grundstücksplan zu entwerfen.⁴

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.76

² „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.78

³ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.81ff

⁴ Bild entnommen aus „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.80

3.2. Mitte 18.Jahrhundert bis heute

Die Französische Revolution wirkte sich vorerst zugunsten der jüdischen Bevölkerung aus. Durch die mit der Aufklärung aufkommende neue Menschenrechtsauffassung kam auch endlich der Gedanke auf, dass sich etwas für die Juden verändern müsse, denn aufgrund von religiösen Ansichten sollte niemand benachteiligt werden. Doch nach langjährigen politischen Auseinandersetzungen kam es doch nur zu einem Kompromiss: Eine sehr eingeschränkte bürgerliche Gleichstellung kam den Frankfurtern zugute. Nach wie vor gab es jedoch die Beschränkungen der Heiraten. Auch musste Amschel David Zuntz mehrere Jahre auf seine Heiratserlaubnis warten, so liegen in den Frankfurter Senats-Supplikationen einige Bittschriften um Zulassung zur Heirat von ihm vor.¹

Im Oktober 1864 bekamen die Frankfurter Juden endlich alle Rechte, wobei zuvor schon viele Mitglieder der Familie Zuntz Frankfurt verlassen und ihr Glück im Ausland gesucht hatten. So wie beispielsweise Wolfgang Zuntz, welcher in Paris den französischen Zweig der Familie gründete. Aber auch unter den französischen Zuntz' gab es später einige Opfer des Holocaust. Neben Siegfried Rudolf Zuntz, welcher nach London auswanderte, dort erfolgreich wurde und schließlich mit seinem Vermögen eine Krankenhausabteilung stiftete (Zuntz-Wards), wanderte auch sein Bruder Charles aus. Er begründete den belgischen Familienzweig, von dem nicht bekannt ist, wie viele die Nazi-Herrschaft überstanden haben.²

Seit der Reichsgründung 1871 war die Gleichstellung aller religiösen Bekenntnisse gesetzlich festgelegt, was für die Juden eine Stärkung des Selbstbewusstseins bedeutete und wodurch zum Beispiel auch Frankfurt wirtschaftlich profitierte. Allerdings gab es weiterhin Vorbehalte gegenüber der jüdischen Bevölkerung, welcher aber vor allem auf Vorurteilen und Neid beruhte. Doch im Allgemeinen deutete noch nichts auf die sich anbahnende Katastrophe hin.³

Das letzte von der Judengasse übriggebliebene Haus war das Rothschild-Haus, in das 1888 die Familie Zuntz einzog. Einer der Kinder, die in diesem Haus geboren wurden, war Karl Zuntz, welcher zu Ehren des Barons Wilhelm Carl von Rothschild, zu dem seine Eltern ein gutes Verhältnis hatten, so benannt wurde. So wie viele andere jüdische Mitbürger meldete er sich mit siebzehn Jahren zum Beginn des ersten Weltkrieges als Freiwilliger zur Front. Dort zog er sich eine schwere Verletzung am Bein zu, die ihn zum Krüppel machte. Zu Beginn des Naziregimes riet man ihm und seiner Familie ins Ausland zu gehen, doch er soll wie viele gesagt haben: „...ich gehe nicht weg - das ist mein Vaterland. Ich war im ersten Weltkrieg und habe einen Orden!“. Aber sein Einsatz im ersten Weltkrieg brachte ihm, ebenso wenig wie vielen anderen Familienmitgliedern, keinen Schutz gegenüber den Schmähungen, Einschränkungen, Enteignungen und Schikanen, die bereits kurz nach der Machtergreifung Hitlers begannen. Ab dem 15. September 1941 musste jeder Jude, der das 6.Lebensjahr

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.103ff

² „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.121f

³ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.122

vollendet hatte, einen Judenstern tragen. Der diskriminierende Judenstern bezeichnete sie jetzt als „Bürger zweiter Klasse“. Am 19. Oktober 1941 begann man damit, in Frankfurt die ersten Juden zu deportieren. Am 15. September 1942 wurden schließlich auch Karl Zuntz, seine Frau Ella und seine zwei Kinder Harry und Mirjam, welche beide noch unter 14 Jahre alt waren, aus dem Rothschild-Haus abgeholt. Mitnehmen durfte jeder nur einen kleinen Koffer, eine Decke und Reiseverpflegung für zwei Tage. Die Familie wurde vorerst nach Theresienstadt deportiert. Dort soll, was von Überlebenden bestätigt wurde, Karl Zuntz als Lehrer tätig gewesen sein und die Jungen auf ihre Bar Mizwa vorbereitet haben. Später wurde er dann nach Auschwitz deportiert, wo er zu Tode gekommen ist. Als Beweis hierfür hatte man dort seinen Koffer gefunden.¹

Der 1814 geborene Leopold Zuntz wuchs im Sinne der jüdischen Lehre und Bräuche auf. Nach den Vorstellungen seiner Familie hatte er den Berufsweg eines Kaufmanns einzuschlagen, doch er wollte eigentlich Gelehrter werden. Seine Mutter gründete mit ihm zusammen im Jahr 1837 die Traditionsrösterei „A. Zuntz sel. Wwe.“. Das bedeutet nach dem Sprachgebrauch der Zeit „des seligen Amschel Zuntz Witwe“. Die Firma bestand beinahe 150 Jahre lang. Sie entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einer überregional agierenden Firma, mit Standorten in Berlin und Hamburg. Den Hauptzweig der Firma bildete die Kaffeerösterei, in der zu Anfang der 50er Jahre kandierter Kaffee hergestellt wurde. Nach dem Tod der Mutter musste Leopold Zuntz die alleinige Führung der Firma übernehmen. Das Unternehmen wurde immer an die nächste Generation weitergegeben, während es immer mehr an Bekanntheit und Erfolg gewann. Um 1930 hatte die Firma ca. 750-800 Mitarbeiter und hatte seinen Hauptsitz in Berlin. Auf dem Kurfürstendamm gab es neben dem berühmten Café Kranzler bis etwa 1975 ein Kaffeehaus Zuntz.

Mit dem nationalsozialistischen Machtwechsel bahnten sich für das Familienunternehmen erhebliche Schwierigkeiten an. Da auch die Zuntz-Rösterei auf der Liste der jüdischen Geschäfte stand, wurde auch dieses Unternehmen Opfer des „Boykott-Tages“ am 1.4.1933 mit dem Ziel die Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben zu verdrängen. An diesem Tag liefen SA und SS-Wachen durch die Straßen und beklebten jüdische Läden mit antisemitischen Plakaten.

Durch die Einsetzung von Paul Kramer, einem Mitglied der NSDAP, als dritter Gesellschafter und durch die Zurücksetzung von August Zuntz zum nur noch stillen Teilhaber, wurde die Firma offiziell „arisiert“ und war vorerst vor Verfolgung sicher. Das Hundertjährige Firmenjubiläum musste sogar ohne ein Mitglied der Familie Zuntz stattfinden. Schließlich konnte die Firma von den Zuntz nicht mehr weitergeführt werden, da viele der Familie auswandern mussten, bzw. deportiert wurden.²

Am 7. Oktober 1847 wurde Nathan Zuntz (mein Ururgroßvater) geboren als ältester Sohn des Leopold Zuntz, und wuchs in Bonn auf. Eigentlich sollte er einmal die Kaffeerösterei Zuntz

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.131ff

² <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/Z/Seiten/FamilieZuntz.aspx> 29.10.13 16:25

übernehmen, doch er promovierte schon mit 21 Jahren zum „Doctor medicinae“ an der Universität Bonn. Im selben Jahr noch absolvierte er das Staatsexamen und übernahm eine Landpraxis. Auf dem Land waren die Wege für ihn allerdings weit und beschwerlich und so musste Nathan auch komplizierte Operationen unter den schlechtesten Bedingungen durchführen. Nach einem siebenmonatigen Studienaufenthalt in Berlin, den er sich durch die Führung der Praxis finanzieren konnte, wurde er neben Besitzer einer sich immer weiter vergrößernden Praxis auch noch Assistent seines Doktorvaters, des bekannten Physiologen Eduard Pflüger in Bonn. Im Zuge des von Napoleon erklärten Krieges 1870 mit Preußen, musste Nathan Zuntz seine wissenschaftlichen Arbeiten unterbrechen, da er Bonner Lazarett fast Tag und Nacht als Arzt half. Ein Jahr später widmete sich Nathan wieder neben seiner Privatpraxis, seiner wissenschaftlichen Arbeit und wurde bald zum außerordentlichen Professor für Physiologie an der Universität Bonn ernannt. Mit seiner Frau Friederike bekam er drei Kinder, unter denen auch die 1877 geborene Julie Zuntz war. 1881 bekam Nathan das Angebot für eine Berufung als ordentlicher Professor an das neugegründete Tierphysiologische Institut der Königlich Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. Der 1888 zum Christentum konvertierte Jude, hatte also im Gegensatz zu vielen andern jüdischen Wissenschaftlern noch keine Probleme bekommen, doch auch er äußert sich in einem Brief genervt über die allgemein Antisemitische Stimmung: „(...) Unter meinen Schülern hätte ich am liebsten Loewy, eventuell auch Caspari als Nachfolger gehabt, dies scheiterte aber wohl wesentlich an dem Antisemitismus der „verehrten Kollegen.“ 1906 ernannte Kaiser Wilhelm Professor Dr. Nathan Zuntz zum Rektor der königlich Landwirtschaftlichen Schule. Seine Tochter Julie Zuntz, die 1900 den Physiker Otto Berg heiratete, schrieb für ihre Kinder ihre Erinnerungen an Nathan auf. So schreibt sie über seine Sicht über das Christentum: „Er empfand das Christentum als Fortsetzung des jüdischen Glaubens und gleichzeitig als starken Einschlag der deutschen Kultur, der er sein Bestes verdankte. Er fühlte sich als Deutscher und hielt eine Vermischung der Juden mit den Germanen für ein Glück für beide Teile. (...) Aber es war ein schrecklich schwerer Entschluß. Er hatte als Jude alles erreicht, besaß die Stellung, die ihn glücklich machte. (...)“¹

Julie selbst war zusammen mit ihrem Vater Nathan im Alter von 11 Jahren zum Christentum konvertiert. In ihren Erinnerungen beschreibt sie die innige Beziehung zum Vater. Sie selbst besucht ein Lehrerinnenseminar in Berlin und heiratet bald nach ihrem Abschluss den Jugendfreund Otto Berg.

Mein Großvater Wolfgang Berg kam am 30. März 1908 zur Welt als drittes Kind des Dr. phil. Otto Berg und dessen Ehefrau Julie, geborene Zuntz, in Göttingen zur Welt. In Berlin, wo sein Vater ab 1911 tätig war, besuchte Wolfgang das Gymnasium und studierte an der Friedrich-Wilhelms-Universität Physik. Als promovierter Physiker war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Berlin angestellt. Seine künftige Frau, Lisa Steffens (keine Jüdin), studierte in Berlin Musik. Die beiden lernten sich kennen, verliebten sich und heirateten am 1. April 1933. Aufgrund des Erlasses des sogenannten Gesetzes zur

¹ „Der Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune S.200ff

Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 7. April 1933 durch die Nazi-Regierung, verlor Wolfgang am 15. Mai 1933 als Nichtarier seine Stelle an der Universität. Zu seinem großen Glück erhielt er umgehend ein Stipendium von englischen Staat und der Firma ICI (einer Chemie-Firma in England), was meinen Großeltern ermöglichte nach Manchester, England, zu emigrieren.

Dass dies zu der damaligen Zeit nicht für jedermann leicht zu verstehen war, und im Umfeld zu Konflikten und Gewissensnöten führte, davon zeugt ein bewegender Brief meiner Urgroßmutter, Elisabeth Steffens (siehe Anhang 2). Diese schreibt 1934 in einem Brief an den Theologen Karl Barth voller Sorge und Kummer über ihre Tochter, welche einen Juden geheiratet hatte: „(...) Mein liebstes Kind, meine einzige Tochter, die mir sonst wohl noch nie einen ernsten Kummer im Leben machte, heiratete im letzten Sommer einen Nichtarier (...)“ Des Weiteren beschreibt sie, wie sie viel mit ihr darüber gestritten habe, aber es schließlich doch nicht fertig gebracht habe „mit Gewalt dies tiefe Glück der beiden jungen Menschenkinder zu zerstören“. Ihr Schwiegersohn habe vor einem Jahr seine Assistentenstelle an der Universität Berlin verloren. Diese „Hetze und Beschuldigungen gegen die Juden“ trafen sie wie „Keulenschläge im Gedanken an mein Kind und dessen Zukunft“. Über die Emigration der beiden schreibt Frau Steffens ebenfalls in diesem Brief, dass ihre Tochter Lisa deswegen als „Vaterlands- und Volksverräterin“ bezeichnet worden sei. Die Antwort von Karl Barth half Elisabeth Steffens in ihrer Sorge weiter, denn er schrieb: „(...)Wenn man die Fragen des Lebens von der heiligen Schrift aus betrachtet, dann ist es ganz unmöglich in dem Judenvolk etwas anderes zu sehen, als das Geheimnis der Gemeinde, die einst so unbegreiflich ausgezeichnet war von allen Völkern, dann ihrer Berufung wiederum so unbegreiflich ungehorsam und nun so seltsam gestraft und doch immer noch nicht ohne eine besondere Verheißung. Wer von dem Allen etwas weiß, der kann ganz unmöglich Anti-Semit sein und er kann die Wege, die heute in Deutschland den Juden gegenüber begangen werden, ganz unmöglich gut heißen. Die ganze Beurteilung und Behandlung der Juden unter dem Gesichtspunkt der Rasse ist eine große Oberflächlichkeit. Es würde für sie wohl vor allem darauf ankommen, dass Sie sich ganz klar machten, dass man im Glauben an Christus, der selbst ein Jude war und der für Heiden und Juden gestorben ist, die Missachtung und Misshandlung der Juden, die heute an der Tagesordnung ist, einfach nicht mitmachen darf.(...)“

Diese Briefe und auch die Antwort von Frau Steffens, in welcher sie sich bedankt und beschließt, die Heirat ihrer Tochter gut zu heißen, befinden sich im Archiv des Theologen Karl Barth und eine Abschrift wurde meiner Großmutter zugeschickt (siehe Anhang 2).

Aus Briefen von Wolfgangs Mutter Julie Berg (Anhang 3) bekommen wir Einblick in das Schicksal der vorerst in Deutschland verbliebenen Familienmitglieder. So schreibt sie beispielsweise am 29.3.38 in einem Brief an ihren Sohn Heinz und dessen Frau Almuth in Südafrika über die Schwierigkeiten mit der geplanten Ausreise nach England: „(...) Unsere Abreise war gar nicht so einfach, sondern höchst dramatisch. Ich weiß nicht, ob ihr wisst, dass in Deutschland allen Juden die Pässe abgenommen werden. Da ich schon Geld für die Reichsfluchtsteuer hinterlegt hatte, so hatte man mir am Finanzamt gesagt, ich brauche mir

die Pässe nicht abnehmen lassen. Ende Februar erschien der Landjäger aus unserem Revier und nahm uns die Pässe ab. (...) Ja, und nun warteten wir auf die Unbedenklichkeitserklärung und mit der bewaffnet ging ich mit Onkel Erich zu unserem Polizeirevier, wo sie mir schon einmal die Pässe in grober Weise verweigert hatten. Keiner wollte wissen, wo unsere Pässe geblieben wären und mir wurde allmählich himmelangst. Das war, als wir schon anfangen zu packen,(...) Am Montagabend rief Fritz an. Sofort Packer abbestellen, zu mir kommen, Lage äusserst ernst! Na ich fuhr in einer schönen Aufregung los. Also, unsere Pässe waren bei der geheimen Staatspolizei, (...). Es könne Monate dauern (...) Wir nahmen sofort einen arischen Anwalt, und der fing nun an der Sache nachzugehen. (...) Nach dreitägiger Arbeit hatte unser Anwalt herausbekommen, dass es sich um Personenverwechslung und eine dumme Denunzierung handelte. (...) Ich bin noch ganz erschöpft, aber sehr froh, dass wir nun soweit sind. Kinder, ich war wirklich in der Hölle.“

In einigen anderen Briefen schreibt Julie über ihre Sicht der Lage in Deutschland, von England aus betrachtet, so schreibt sie zum Beispiel am 16.11.38: „(...) alles eigene Leben geht unter im Erleben und Mitfühlen des schrecklichen Geschehens in Deutschland. August [August Zuntz, Leiter der Kafferösterei] ist hier in England, ich bin froh, dass es einen Menschen gibt, um den man sich nicht zu ängstigen braucht. Aber was wird aus (unleserlich), Walter und Maleen, Erich und vor allem was ist mit Gertrud und Fritz? Lisa [meine Großmutter] war gerade dort, als der Mordanfall war [gemeint ist vermutlich die Reichskristallnacht] - sie erwartete schon damals das Schrecklichste. Ist es überhaupt möglich, daß wir nicht im Mittelalter leben? Hier bezweifelt man, daß ein Gesetz kam, was alle Menschen für ungültig erklärt. (...) Ich finde, daß die Leute in Deutschland einfach irrsinnig sind.“ Neben ihrer Sorge um Familie und Freunde und ihrer Fassungslosigkeit gegenüber den Geschehnissen, schreibt sie in Bezug auf eine Geldangelegenheit: „In Deutschland wird man es ja doch über kurz oder lang alles wegnehmen.“ Julie und Otto durften bei ihrer Emigration kein Bargeld mitnehmen. Sie beschlossen, ihr Vermögen in einen Steinway-Flügel zu investieren und diesen mit nach England zu nehmen.

Von Wolfgang's Brüdern Richard und Heinz, sowie von seiner Schwester Eva, ist bekannt, dass sie alle noch vor dem Krieg ausgewandert sind. Heinz, der Kaufmann, ging mit seiner Frau nach Südafrika, Eva, eine Entwicklungspsychologin, zog nach England. Richard Berg (geboren 1911), der später den Namen Rafael Tabor annahm, sollte eigentlich die Nachfolge von August Zuntz antreten. Zur praktischen Vorbereitung arbeitete er eine Zeitlang in der Schokoladenfabrik Suchard. Ab Mai 1933 trat er eine Volontärstelle bei August Zuntz an. Da er die nationalsozialistische Politik früh durchschaute, wanderte er nach Palästina aus, um mit Anderen das Kibbuz Hasorea zu begründen.

Neben dem Berliner Günther Zuntz (Enkel von Nathan Zuntz), der ebenfalls nach Großbritannien floh und in Oxford die Kriegsjahre verbrachte, weiß man von anderen Zuntz, wie zum Beispiel Jehuda Zuntz und seine engere Verwandtschaft, dass sie nach Israel auswanderten. Auch Dr. Hugo Zuntz hatte mit seiner Frau und seinen Kindern in Hamburg

unter dem Nationalsozialistischen Regime zu leiden. Nur knapp konnten auch sie nach Palästina entkommen. Damit zählen sie zu einer der wenigen glücklichen Hamburger Familien, die sich vollständig retten konnte.

Die restliche Familie wurde durch Deportationen, Selbstmord als letzte Fluchtmöglichkeit oder auch geglückte Flucht auseinander getrieben.

4. Entwicklung des Antisemitismus¹

Schon in der Antike wurden die Juden unter anderem wegen ihrer monotheistischen Ausrichtung als „Feinde des Menschengeschlechts“ angesehen, diskriminiert und verfolgt. Vor allem im Mittelalter und in der Frühneuzeit wurden die Juden oft mit der Konversion zum Christentum, als herrschende Kultur, konfrontiert. Dieser Antijudaismus ist allerdings nur die Vorform des Antisemitismus. Die Gründe des Antijudaismus, also der pauschalen Ablehnung des Judentums, liegen größtenteils in religiösen Motiven, also vor allem aus der Sicht der Christen. Innerhalb der Christianisierung Europas wurden die Juden dort rechtlich, ökonomisch und sozial benachteiligt und ausgegrenzt. Viele wurden aufgrund ihrer anderen Meinung über Jesus Christus als Messias und Gottes Sohn verfolgt, vertrieben oder sogar ermordet, oftmals mit der letzten Frage „Tod oder Taufe“. Als Rechtfertigung hierfür sahen sich die Christen als Rächer und Vollbringer der Strafe Gottes bezüglich der angeblichen „Verstockung“ oder „Gotteslästerung“ der Juden.

Die Entwicklung des Antisemitismus selbst begann schließlich erst während der Französischen Revolution von 1789, weil hier aufgrund der allgemeinen Aufklärung und der Durchsetzung der allgemeinen Menschenrechte religiöse Gründe für die Diskriminierung in den Hintergrund rückten. Die vorerst in der Unterzahl bleibenden Antisemiten hatten pseudowissenschaftliche Gründe für ihren Judenhass. Sie waren der Ansicht, dass Juden erblich negative Eigenschaften besäßen und das nicht einmal die christliche Taufe oder die „bürgerliche Verbesserung“ diese „genetischen Defekte“ verbessern können. Diese Verschwörungstheorie führte ebenfalls zu der Überzeugung, die jüdische Minderheit wäre verantwortlich für eine Vielzahl negativer Entwicklungen innerhalb der Wirtschaft und der Kultur des Staates. Auch im Mittelalter wurden schon vereinzelt Juden für zum Beispiel eine Pestepidemie verantwortlich gemacht, weil diese angeblich die Brunnen vergiftet hätten. Dieser Missbrauch der Juden als Erklärung für Notzustände und somit als Sündenbock zieht sich durch die Geschichte der Juden in Europa.

Der Antisemitismus entwickelte sich vor allem durch tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche, wie die Aufklärung und auch der Säkularisierung des Staates. Durch die Krise des Liberalismus, gegen den der Antisemitismus sich richtete, entwickelte sich der Antisemitismus als mehr und mehr an Zustimmung gewinnende Tendenz.

Auch im deutschen Kaiserreich wurde seit 1880 der Begriff „Antisemitismus“ als rassistisch begründete Judenfeindlichkeit bekannt. Verschiedene Gruppierungen wollten die weltweiten Vorurteile über Juden und deren Zugehörigkeit zu einer genetisch negativ ausgestatteten Rasse von Semiten verbreiten als Begründung für die gesellschaftliche Ausgrenzung der Juden. Im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie werden „objektive“

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Antijudaismus>, „Koffer des Karl Zuntz“- M. Lehmann-Brune, „Die Juden-Geschichte eines Volkes“-Ulrich Harbecke

Kriterien für die Unterscheidung von höherwertigen und minderwertigen Rassen. Die Taufe bietet jetzt keinen Ausweg mehr, weil die Gründe in der Natur der Juden und weniger in deren religiöser Ausrichtung liegen.

In ganz Europa entwickelten sich im Laufe der Zeit antisemitistische Tendenzen. Dies führte zur Gründung neuer politischer Parteien mit dem Ziel der Vertreibung und teilweise sogar Ausrottung der Juden. Auch bereits bestehende Parteien erneuerten ihr politisches Programm und führten antijüdische Motive hinzu. Diese politischen Bewegungen ermöglichten später die Anknüpfung des Nationalsozialismus, in welchem insbesondere der rassistische Antisemitismus ein zentraler Punkt war und als Begründung für die Ausgrenzung, Verschleppung und Schlussendlichen Vernichtung vieler Juden galt. Im ersten Weltkrieg kämpften hunderttausend Juden für Deutschland – und für die volle Gleichberechtigung der Juden. Als 1918 der Krieg verloren ist, versinkt Deutschland in einer Art Dauerkrise, die von der ganzen Bevölkerung erlitten wird. Einmal wieder werden die Juden verantwortlich gemacht. Sie seien Kriegsgewinnler und Drahtzieher von Verschwörungen. Die andauernde Wirtschaftskrise gibt einen zusätzlichen Nährboden ab für radikale antisemitische Bewegungen. Mit der Machtergreifung Hitlers im Jahr 1933 erfährt der Antisemitismus eine Steigerung des Hasses. In den 12 Jahren ihrer Herrschaft verwandeln die Nationalsozialisten ihre Theorie in Wirklichkeit. Mit den Nürnberger Rassengesetzen bekommt die Politik der Ausgrenzung eine rechtliche Grundlage. Juden wurden zum Freiwild des Straßenpöbels (Reichskristallnacht, 9. November 1938). Viele Juden versuchen aus Deutschland zu fliehen, was nur etwa 300.000 gelingt. Mit dem Kriegsbeginn verschärft sich die Lage und die Ausgrenzung mündet in systematischer Verfolgung und Vernichtung. Die sogenannte „Endlösung“ macht sich die komplette Ausrottung aller Juden Europas zum Ziel. Es gibt nur begrenzten Widerstand (z.B. Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto), die Kirchen reagieren nicht. Einzelne wie der Fabrikant Oskar Schindler helfen, jüdische Mitbürger und Nachbarn vor der Vernichtung zu bewahren. Bis zum Kriegsende ist etwa ein Drittel der jüdischen Weltbevölkerung vernichtet, insgesamt sechs Millionen Menschen. Die jüdische Kultur in Mittel- und Osteuropa ist fast vollständig vernichtet. Fast die Hälfte der Juden lebt nun im Amerika. In der Folge eines anhaltenden Flüchtlings- und Auswandererstroms nach Palästina wird im Jahr 1948 von Ben Gurion schließlich der Staat Israel gegründet. Der Davidstern auf der Flagge wird zum Symbol der jüdischen Nation.

Die Existenz des Judenstaates Israel ist jedoch leider nicht das langersehnte Happy End der Jüdischen Geschichte, sondern nur ein neues, ebenfalls blutiges und konfliktreiches Kapitel.

Während ich diese Arbeit erstellt habe, wurde mir immer mehr bewusst, mit was für einem schlimmen Schicksal Juden immer wieder zu kämpfen hatten. Dieser, ursprünglich durch Xenophobie (Angst vor allem Fremden) ausgelöste Judenhass, der vorerst religiös begründet wird und schließlich immer weiter durch Faktoren, wie Neid in Bezug auf den überlegenen Bildungs- und Lebensstandard und der Suche nach Erklärung für Notzustände, verstärkt wird, ist ein grundlegendes Problem in der Entwicklung der Menschheit, der nur durch Auseinandersetzung und Konfrontation mit dem Thema vermieden werden kann.

5. Quellen:

Literatur:

Marlies Lehmann-Brune: „Der Koffer des Karl Zuntz - Fünf Jahrhunderte einer jüdischen Familie“. Droste Verlag, 1997.

Ulrich Harbecke: „Die Juden- Geschichte eines Volkes“. Grupello Verlag, 2007.

Internet:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Antijudaismus>

30.10.13 21:42

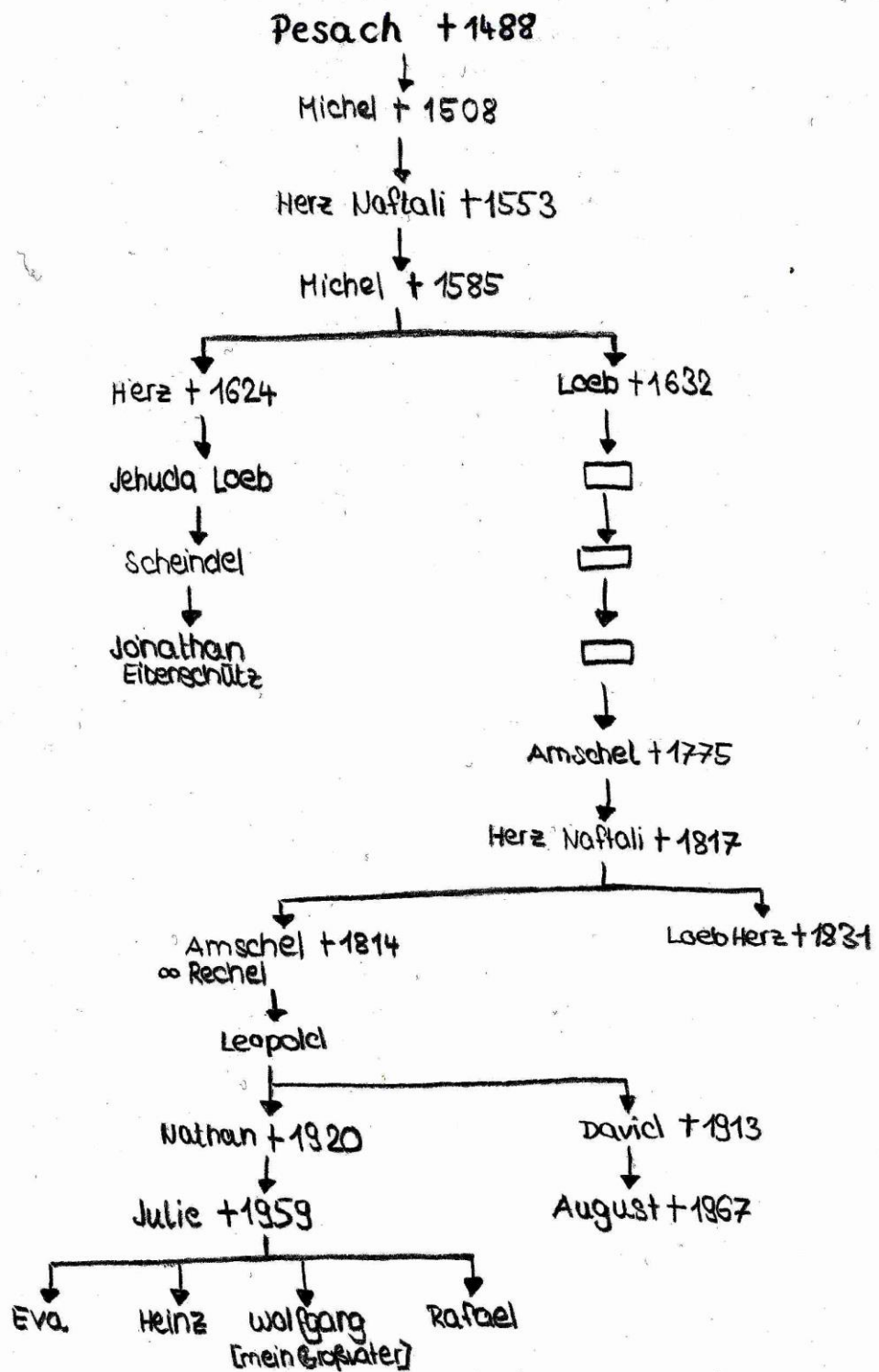
<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/Z/Seiten/FamilieZuntz.aspx>

29.10.13 16:25

Anhang:

1. Stammbaum der Familie Zuntz
2. Briefwechsel Karl Barth, Elisabeth Steffens
3. 2 Briefe von Julie (geb. Zuntz) an Heinz 1938

Anhang 1:



Anhang 2: Abschrift des 1. Briefes von Elisabeth Steffens an Karl Barth 1934

Abschrift - Original im
Karl Barth Archiv Basel

Deincke 26.1.34.

Sehr geehrter Herr Professor,

in einer stillen Abendstunde las ich Ihre Predigt über Römer 15, 5-13 im Band 5 Ihrer "Theologischen Existenz". Es gibt für ein Menschenkind, das immer wieder nach der Wahrheit sucht, heute so unendlich viel zu denken u. zu fragen. Oft ist mir so bange um unsere liebe evangelische Kirche und jedes mutige Bekennen und Kämpfen so vieler Theologen jetzt - wie es mir auch Ihre Schriften zeigen - lässt mich hoffen, dass doch wieder die Wahrheit den Sieg erringen muss. Ich finde den Mut durch Ihre Predigt, Ihnen einmal mein Herz auszuschnitten, das so zerrissen ist, so voller Unfriede, Zweifel und Kummer. Mein liebstes Kind, meine einzige Tochter, die mir sonst wohl noch nie einen ernststen Kummer im Leben machte, heiratete im letzten Sommer einen Nichtarier - und das weiss ich, aus reiner heiliger Liebe. - Als sie sich vor 2 1/2 Jahren mit ihm verlobte, habe ich viel mit ihr gekämpft, aber ich konnte es nicht fertig bringen, mit Gewalt dies tiefe Glück der beiden jungen Menschenkinder zu zerstören, ich wusste, dann hätte ich mein Kind für immer verloren. Und der Gedanke, dass mein Schwiegervater und seine ganze Familie seit Grosseltern treue, evangelische Christen sind, liess mich damals immer wieder zur Ruhe kommen. Gerade das gleiche tief religiöse Empfinden hatte zur grossen

V

Haupttrache die beiden Menschen zusammengeführt. -

Dann kam der Umbruch vor einem Jahr und mit ihm der Kampf gegen die Juden. Mein Schwiegervater verlor seine Assistentenstelle an der Universität Berlin, obgleich sein Vater 4 Jahre im Weltkrieg gekämpft hatte. - Alle Hetze und Beschuldigungen gegen die Juden trafen mich wie Keulenschläge im Gedanken an mein Kind und an deren Zukunft. Ja, ich hoffte damals und bat sie auch darum, sie möchte die Verbindung lösen, ebenso flehten seine Eltern sie an, von ihnen zu gehen, damit sie nicht das schwere Schicksal mit ihnen zu teilen brauchen. Aber mein Kind blieb unbewegbar fest "Ich gehe meinen Weg bis zu Ende, und wenn er noch so darnig sein wird, und wenn Ihr mich alle verlasst und ich weiss es ist kein Unrecht. Ich verlasse Wolfgang nicht." Da bekam mein Schwiegervater, fast wie ein Wunder, ein Stipendium für 2 Jahre nach England, in dem er erstmal für sich weiter arbeiten konnte, und mein Kind ging mit ihm, tapfer und stark verlies sie, innerlich wohl mit blutendem Herzen, ihre so heiss geliebte Heimat und ihr Vaterland. Die Trennung ist wohl bitter für mich, aber das Schmerzste ist all das Andere, das ich fühle, so viele Menschen verachten sie, verstehen ihre Tat nicht, ja, viele sehen in ihr die "Vaterlands u. Volksverräterin" Und wenn jetzt über die Rassenfrage, über Blut u. Boden so viel geschrieben und ~~gesehen~~^{sprochen} wird, dann komme ich nicht mehr zur Ruhe u. frage mich so viel "War es doch Sünde vor Gott,

Was sie tat, war es Sünde, dass ich es geschehen liess? "
 Und so oft habe ich dann Groll und Bitterkeit gegen alle
 Menschen, ja auch gegen mein Kind, und ich tränkte die
 Beiden noch oft in Briefen, was ich ihnen eigentlich nur
 Kraft und Liebe geben sollte für das schwere Einleben
 im fremden Lande. Beide sind und bleiben so deutsch
 und sind mit einem ernsten Verantwortungsgefühl
 gegen ihr Vaterland ins Ausland gegangen. Ich weiss,
 mein Schwiegersohn ist ein grund vornehmer Charakter,
 bei aller Klugheit so bescheiden, wahr und ohne falsch
 und er trägt mein Kind auf den Händen, tut alles für
 sie, was er nur kann. All das weiss ich, u. doch finde
 nicht den Weg zu ihm, u. mein Kind leidet darunter.
 Er möchte so gern wie ein rechter Sohn sein, möchte
 auch am liebsten jetzt im deutschen Vaterland mit-
 helfen am Aufbau, wäre am liebsten Nationalsozialist
 weil ihm so Vieles nur ganz nach dem Herzen ist.
 Wenn aber immer wieder so viel über und gegen die
 Juden geschrieben wird und all das immer wieder
 an mich herankriecht, kann ich nicht und bin wieder
 hässlich und unnahbar zu ihm. Ja, so bin ich recht
 klein und habe so viel dunkle Stunden ohne rechtes
 Gottvertrauen, hadere mit dem Schicksal und kann
 nicht mehr beten. Wenn ich meinen guten, fröh-
 lichen Sohn nicht hätte, der mich so braucht -
 mir bewirtschaften zusammen unser Ort, mein
 Mann ist seit 5 Jahren tot - ich weiss oft nicht,
 wohin ich geraten wäre. Sonst half mir bei allem
 Schweren immer wieder meine Arbeit, aber jetzt ist
 sie mir oft eine Last. - Und nun schreiben Sie

IV

in Ihrer Predigt, wir sollen einander die Hände reichen und Sie schreiben nicht gehässig über die Juden, oder lese ich alles nur aus dem einen Gesichtspunkt heraus, da ich nur Gutes lesen möchte u. ist es doch anders gemeint?

In der Familie meines Schwiegersohns sah ich und sah mein Kind nur Liebe, nur Fürsorge, einer für den Andern für Arme und Bedürftige, nun ein starkes Trazen ihres jetzt so unsagbar harten Schicksals. Dagegen bin ich schwach und klein u. gehöre doch zum deutschen Volk.

Ich hatte ja nie die Juden gern - wie meine Tochter mir jetzt sagte, nachdem sie mehr kennen lernte - "weil du die Guten nicht kennst, weil du nur einseitig urteilst"

Ich habe nun alles geschrieben, ich weiß nicht ob Sie mir antworten können u. mögen u. ob Sie mir etwas helfen können, ob das überhaupt Menschen können. Aber ich dachte, die Katholiken müssen ihrem Beichtvater beichten, sollte da nicht auch eine evangelische schwer angefachlene Seele einem ihrer Theologen, zu dem sie Vertrauen ~~fast~~ gefasst hat, beichten dürfen? Ich hoffe glaube u. hoffe von Herzen, dass Sie auch dies Vertrauen zu würdigen wissen, u. dass Sie mir vielleicht etwas aus diesem dunklen Tal wieder heraushelfen durch ein wenig Verstehen.

Mit dem heissen Wunsche, dass auch unsere liebe evangelische Kirche wieder eine Einigkeit zum Guten kommen möge, grüesse ich Sie

Frau Elisabeth Steffens

Deinste by Straße

Prar. Hannover

Abschrift: Antwort von Karl Barth

PROF. D. KARL BARTH, D. D.

BONN A. RHEIN
SIEBENBERGSTR. 18
FERNSPRECHER 8166

30. Januar 1934

Sehr geehrte Frau Steffens!

Ihr Brief hat mich aufrichtig bewegt und ich glaube, dass ich Alles gut verstanden habe: den ganzen Zwiespalt Ihrer Lage und Ihrer Gedanken und auch den Weg, auf dem Sie ihn vielleicht überwinden könnten.

Ich darf Ihnen zunächst bestätigen, dass Sie meine Predigt richtig verstanden haben, wenn Sie daraus entnehmen, dass ich ein Wort für die Juden einlegen wollte. Ich habe es darum getan, weil ich den Text über den ich zu predigen hatte, nicht anders erklären konnte als eben in Form eines Wortes für die Juden. Wenn man die Fragen des Lebens von der heiligen Schrift aus betrachtet, dann ist es ganz unmöglich in dem Judentum etwas Anderes zu sehen als das Geheimnis der Gemeinde, die einst so unbegreiflich ausgezeichnet war vor allen Völkern, dann ihrer Berufung wiederum so unbegreiflich ungehorsam und nun so seltsam gestraft und doch immer noch nicht ohne eine besondere Verheissung. Wer von dem Allem etwas weiss, der kann ganz unmöglich Anti-Semite sein und er kann die Wege, die heute in Deutschland den Juden gegenüber begangen werden, ganz unmöglich gut heissen. Die ganze Beurteilung und Behandlung der Juden unter dem Gesichtspunkt der Rasse ist eine grosse Oberflächlichkeit. Es würde für Sie wohl vor Allem darauf ankommen, dass Sie sich ganz klar machen, dass man im Glauben an Christus, der selbst ein Jude war und der für Heiden und Juden gestorben ist, die Missachtung und Misshandlung der Juden, die heute an der Tagesordnung ist, einfach nicht mitmachen darf. Es wird wohl kein Zufall sein, dass diese Haltung gegen die Juden sich immer deutlicher mit einem Rückfall ins reine Heidentum verbindet. Man darf hier sicher nicht einmal in Gedanken oder auch aus Gedankenlosigkeit oder aus Furcht vor den Menschen und insbes. vor denen, die jetzt mächtig sind, mittun und auch nicht aus Rücksicht auf irgendwelche äusseren Vorteile oder Nachteile. Nochmals: man darf nicht. Ist es Ihnen nicht eine Erleichterung, das zu hören? Die ganze Sorge um Ihr Verhältnis zu Ihrer Tochter und Ihrem Schwiegersohn können Sie einfach damit loswerden, dass Sie Ihrem christlichen Glauben ganz gehorsam werden. Die Rassenfrage, die zwischen Ihnen und Ihren Kindern in England steht, ist ein reines Gespenst! Ein Gespenst, das leider abggnblicklich die Macht hat, Ihnen Allen das Leben äusserlich ziemlich schwer zu machen. Es dürfte aber eines nicht: es dürfte Sie nicht in Ihrer Seele, nicht in Ihrem Gewissen plagen. Es kann Sie nur plagen, wenn Sie innerlich dem ungläubigen Geist dieser Zeit, statt Christus gehorchen. Sie müssen darum beten, dass es Ihnen geschenkt werde, davon zu lassen. Und nun darf ich doch darauf hinweisen, dass es Ihnen eigentlich nach Ihrer eigenen Darstellung nicht allzu schwer gemacht ist, in dieser Sache den rechten Weg zu finden. Sie schreiben mir ja selbst, dass Ihr Schwiegersohn schon in der dritten Generation Christ ist, ein ernstester, religiöser Mensch und ebenso seine Eltern rechtschaffene, gute Leute. Und Sie schreiben mir, dass er Ihre Tochter von Herzen lieb hat und sie ihn wieder. Nun sehen Sie: das sind doch einfach Alles

Zeichen dafür, dass Sie aufgerufen sind, Ihren Kindern das Leben nicht noch schwerer, sondern an ihrem Teil leichter zu machen. Ich stelle es mir doch recht schwer vor für Ihre Tochter und Ihren Schwiegervater, wenn sie sich neben aller Bedrängnis, die ihnen ihre Lage ohnehin bereiten muss, immer auch noch mit den stillen oder ausdrücklichen Vorwürfen von Ihrer Seite auseinandersetzen müssen. Ich glaube, dass Sie sowohl sich selbst als auch die Ihrigen von dieser Last ganz ruhig befreien dürften. Ein ernsthafter Grund spricht nicht dafür, dass Sie nur darum, weil der anti-semitische Nationalsozialismus in Deutschland nun einmal gesiegt hat, in innerem Unfrieden mit sich selbst und den Nächsten Ihrigen leben müssten. Es sprechen aber alle jenen menschlichen Gründe und es spricht Ihr christlicher Glaube dafür, dass Sie sich zu der inneren Freiheit Durchringen dürften und sollten, Ihren Schwiegervater samt Ihrer Tochter ohne Rücksicht auf die leidige Rassenfrage so lieb zu haben, wie es doch offenbar Ihrem Herzen am Nächsten liegt.

Dies ist es was ich Ihnen, teilnehmend an Ihrer Sorge, sagen möchte. Ich wünsche Ihnen und den Ihrigen ein fröhliches Herz, wie wir Alle es in diesen Zeiten so besonders nötig haben.

Mit freundlichem Gruss!

Ihr

Karl Barth

Abschrift: 2. Brief von Elisabeth Steffens an Karl Barth

Abschrift

Original im Karl Barth Archiv

Deimke 3. 4. 34,

Basel

Sehr geehrter Herr Professor,

Für Ihren freundlichen Brief und Ihr Verstehen danke ich Ihnen sehr. Ich bin so glücklich, dass das Vertrauen, das ich zu Ihnen gefasst hatte, auch nicht im Geringsten getrübt wurde. Ihr Brief hat mir sehr viel gegeben, viel Trost u. neuen Mut, aber auch eine gütige Inreichtweisung, die einem ja oft in Zeiten solchen Zwiespalts am nützlichsten ist. Sie zeigen mir den einzig rechten Weg, den ich mit ganz festem Glauben an Christus gehen muss, um mich zur inneren Freiheit meinen Kindern gegenüber, u. zum Frieden durchzuringen, losgelöst von allem Äusseren, was das Herz nach oft unruhig machen will. Immer wieder will ich darum beten, dass Gott mir dafür täglich Kraft schenkt. - Ich hoffe so sehr, dass ich dann wieder ganz froh werde u. sprechen kann: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“, u. dass ich meinen Kindern immer nur Liebe u. Verstehen entgegenbringe, hat doch auch sonst noch nie etwas zwischen meiner Töchter und mir gestanden.

In herzlichster Dankbarkeit grüsse ich Sie.

Elisabeth Steffens.

Anhang 3: Briefe von Julie Berg an Heinz und Almuth 1938

HELLSTRASSE 7
CH-8127 FORCH
TELEFON 01/9800112

Dienstag, den 29.3.38.

Meine liebe liebe Almuth, alter treuer Heinz,

nun sind wir wirklich Sonnabend Abend in London bei Wolf, Lisa und Peterlein gelandet. Es gibt eine Stelle in der Bibel, da wird geschildert, wie es den Auferstandenen zumute ist: Sie werden sein wie die Träumenden - und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Ich finde kein besseres Wort für meinen Zustand.

Und nun ist Euer kleines Glück schon über neun Tage alt und ich weiss garnicht, wie es Dir ergangen ist, meine geliebte Almuth.

Unsere Abreise war garnicht so einfach, sondern höchst dramatisch. Ich weiss nicht, ob ihr wisst, dass in Deutschland allen Juden die Pässe abgenommen werden. Da ich schon Geld für die Reichsfluchtsteuer hinterlegt hatte, so hatte man mir am Finanzamt gesagt, ich brauche mir die Pässe nicht abnehmen zu lassen. Ende Februar erschien der Landjäger aus unserem Revier und nahm uns die Pässe ab, gerade als Fritz (Schönbeck) auf Erholungsreise ging. Nun nahm er das nicht tragisch, er sagte mir, welche Schritte ich zu gehen habe und reiste in die Sommerfrische. Ja, und nun warteten wir auf die Unbedenklichkeitserklärung und mit der bewaffnet ging ich mit Onkel Erich zu unserem Polizeirevier, wo sie mir schon einmal die Pässe in grober Weise verweigert hatten. Keiner wollte wissen, wo unsere Pässe geblieben wären und mir wurde allmählich himmelangst. Das war als wir schon anfangen zu packen, na, ich sage Euch, das war ein Theater bei uns. Von jedem Stück wollten die Packer wissen, ob Lager, ob hiergeblieben, ob in die Wohnung von Lisa. Und was findet man in einen so alten Haushalt! Am Montag Abend rief Fritz an. Sofort Packer abbestellen, zu mir kommen, Lage äusserst ernst! Na, ich fuhr in einer schönen Aufregung los. Also, unsere Pässe waren bei der geheimen Staatspolizei, es spiele eine äusserst delikate Sache. Es könne Monate dauern. Du kannst ja denken wie mir zumute war. Wir nahmen sofort einen arischen Anwalt, und der fing nun an, der Sache nachzugehen. Ich machte die nötigen Stellen bei Siemens lebendig, holte Knoblauch (der Nachbar) herüber - alle waren mehr wie bedenklich. Dabei ging Packen und Aufladen weiter, ohne dass ich meine Gedanken irgendwie sammeln konnte. Malen wartete auf ihren Kaufvertrag - wollte alles vom Haus wissen und Vaters Zustand verschlechterte sich von Minute zu Minute. Donnerstag Nachmittag klingelte Fritz an. Nach dreitägiger Arbeit hatte unser Anwalt herausbekommen, dass es sich um Personenverwechslung und eine dumme Denunzierung handelte. Freitag fuhr ich den ganzen Morgen bis drei Uhr zu den verschiedenen Stellen und am Sonnabend um zwei Uhr sassen wir im Flugzeug.

Ich bin noch ganz erschöpft, aber so sehr froh, dass wir nun soweit sind. Kinder, ich war wirklich in der Hölle.

Nun warte ich schrecklich auf Nachricht von Mutter und Kind. Wir sind nun in einem Reich.

Freitag kommen die Möbel. Da gibt es noch drei wilde Tage und dann ein Ausruhen im Paradies.

Alles Gute Euch und Eurer Kleeblatt. Schreibt bald
Eurer kleinen Mami
im Paradies

16. Nov 1938

Lieber Herr, lieber Herr!
 Ich war sehr erfreut über die -
 willigste Antwort, die Sie mir
 auf meine Anfrage über die
 das sprachliche Zusammenhänge in
 den Sprachen.
 Ich bin sehr dankbar, dass Sie
 sich für mich so interessiert
 haben. Aber noch ein Wort
 zum Schluss, nämlich über die
 Frage, wie es mit dem
 in der Quotenfrage ist.
 Sie sind sehr freundlich, aber
 das ist mir sehr wichtig, denn
 ich möchte gerne wissen, was
 Sie dazu sagen können. Ich
 wäre Ihnen sehr dankbar, wenn
 Sie mir eine kurze Antwort
 schreiben könnten. Ich werde
 mich sehr freuen, wenn ich
 von Ihnen hören kann.
 Mit freundlichen Grüßen,
 Ihr ergebener Anhänger,
 [Name]

